



## Transkript des Audimax Podcasts mit Anke Obendiek und Nikolaus Forgó

### Lisa Kiesenhofer:

Herzlich willkommen zur Podcastfolge zum Schwerpunkt Digitalisierung und Demokratie. Mein Name ist Lisa Kiesenhofer und ich werde heute durchs Gespräch führen. Mir gegenüber sitzen zwei Expert\*innen zum Thema: Anke Obendiek und Nikolaus Forgó. Würden Sie sich kurz vorstellen? Anke Obendiek?

### Anke Obendiek:

Ja, ich bin Postdoc an der Universität Wien am Centre for European Integration Research und ich arbeite schwerpunktmäßig zur digitalen Souveränität, also wie Europa eigentlich selbstbestimmter werden kann im Bereich Digital und Internet.

### Nikolaus Forgó:

Ich bin Jurist. Ich bin Vorstand des Instituts für Innovation und Digitalisierung im Recht und stellvertretender Leiter der Plattform Governance of Digital Practices, beides an der Uni Wien.

### Lisa Kiesenhofer:

Mit welchen Fragen beschäftigen Sie sich aktuell?

### Anke Obendiek:

Genau, also bei mir geht es wirklich um Regulierung von großen Techfirmen unter anderem, und wie Europa da besseren Einfluss nehmen kann. Es geht aber auch um die Beziehungen zu anderen Staaten, also zum Beispiel den USA oder China und wie Europa da sich geopolitisch behaupten kann oder auch nicht.

### Lisa Kiesenhofer:

Mit welchen Fragen beschäftigen Sie sich Herr Forgó?

### Nikolaus Forgó:

Sehr ähnliches Thema, allerdings stärker aus juristischer Perspektive. Also ich mache alles, was mit IT oder Digitalisierung und Recht zu tun hat, insbesondere Daten, Datenschutz, Immaterialgüterrechte. Plattformen spielen da eine große Rolle klarerweise und deren Regulierung auch.

### Lisa Kiesenhofer:

Das sind gesellschaftlich viel diskutierte Themen und die finden sich eben auch im Wissenschaftsmagazin der Uni Wien namens Rudolphina wieder. Aktuell behandeln wir eben genau diesen spannenden Themenschwerpunkt, woraus sich auch die folgende Semesterfrage ergibt. Und diese lautet: "Was macht Digitalisierung mit der Demokratie?" Bevor wir aber darüber sprechen was ist aus wissenschaftlicher Sicht und aus Ihrer Sicht zu dem Thema zu

sagen gibt, wollen wir Sie persönlich vielleicht noch etwas besser kennenlernen. Anke Obendiek, was würden Sie denn gerne von Nikolaus Forgó wissen?

**Anke Obendiek:**

Ich würde eigentlich gerne wissen: Womit verbringen Sie denn die meiste Zeit auf Ihrem Smartphone?

**Nikolaus Forgó:**

Also ich verbringe insgesamt viel zu viel Zeit am Smartphone, eigentlich im ersten Moment, wenn ich nicht wach bin, bis zum letzten Moment, bis ich schlafe und vor allem auf diversen Social Media-Plattformen. Twitter ist wahrscheinlich der größte Zeitkiller. Noch, bald nicht mehr, glaube ich, bald ist es Mastodon. Ja, Ich würde gern wissen, was für Sie die spannendste Wahl war, an die Sie sich erinnern.

**Anke Obendiek:**

Also für mich die spannendste Wahl war eigentlich die erste Wahl, die ich ganz konkret mitbekommen habe. Das war ja 1998 die Bundestagswahl als in Deutschland, wo ich herkomme, die Ära Kohl zu Ende gegangen ist. Und das war für mich so das erste Mal, dass ich wirklich gedacht habe: Ah, jetzt passiert irgendwas Spannendes, irgendwas Großes.

**Lisa Kiesenhofer:**

Danke für den Einblick in Ihre persönlichen Themen und auch, dass wir sie dann doch ein bisschen besser kennenlernen durften. Jetzt wollen wir etwas tiefer ins Thema auch eintauchen, vielleicht auch zu Ihrer Forschung ein bisschen mehr hören. Anke Obendiek, was lernen wir denn aus der Digitalisierung über die Demokratie als solches?

**Anke Obendiek:**

Also ich glaube, was wir wirklich stark lernen, ist, dass sie einfach sehr fragil ist und wir sehr darauf achten müssen, was eigentlich passiert und wie wir das darauf Einfluss haben können. Weil wir sollten uns einfach nicht darauf verlassen, dass Dinge, die irgendwie ein positives Potenzial haben, auch tatsächlich in positiven Dingen resultieren. Also früher gab es sehr viel die Erwartung, dass es so eine automatische Demokratisierung auf der Welt gibt, dadurch, dass wir jetzt alle miteinander vernetzt sind. Aber das ist einfach nicht eingetreten, sondern die Digitalisierung hat auch sehr viele negative Konsequenzen. Und daher denke ich jetzt an so was wie die Marktmacht von Konzernen, die, glaube ich, durchaus unsere Demokratie einschränkt, aber auch an andere Länder, wo autoritäre Tendenzen eigentlich eher noch vielleicht verstärkt wurden.

**Lisa Kiesenhofer:**

Nikolaus Forgó, kann Digitalisierung etwas Besseres als die aktuelle Form der Demokratie hervorbringen?

**Nikolaus Forgó:**

Also ich würde zunächst einmal gerne sagen, dass ich diesen doch sehr negativ geprägten Mainstream, den ich so höre, der da eben in die Richtung geht, dass die Digitalisierung oder die Versprechen mit der Digitalisierung nicht eingelöst worden wären, dass ich diesen

negativen Mainstream nicht immer teile, sondern nach wie vor der Meinung bin, dass mit der Digitalisierung ungeheure emanzipatorische Potenziale auch schon jetzt realisiert worden sind und nicht alles verloren wurde. Trotzdem ist es so, das muss man auch sagen, dass sich das Internet insgesamt natürlich in eine Richtung entwickelt hat, die nicht günstig war, insoweit, dass es immer weniger, immer dominantere Plattformen gegeben hat. Das ist aber, glaube ich, kein unumkehrbarer Prozess, sondern verlangt Innovation, verlangt Kreativität und verlangt auch Agilität und Bereitschaft von Menschen, sich zu engagieren. Das ist auch das, was glaube ich, diese Welt besser machen würde, wenn ich mir was aussuchen könnte.

**Lisa Kiesenhofer:**

Sie haben auch ein Thema, was sie sehr stark verbindet, und zwar Recht auf eigene Daten. Ich will die Frage zuerst Ihnen stellen, Nikolaus Forgó. Wem gehören denn Daten Ihrer Meinung nach?

**Nikolaus Forgó:**

Das ist eine gute Frage, denn man kann sie als Jurist nicht beantworten. Es gibt kein Dateneigentum. Das ist die wichtigste Botschaft eigentlich, die man hier mitgeben muss. Es gibt kein Eigentum an Daten, es gibt nur entweder ein Datenschutzrecht, das ist aber kein Eigentumsrecht; oder irgendwelche faktischen Beherrschungen von Daten, das halt irgendjemand sie kontrolliert und deswegen faktisch andere daran hindern kann. Ein Konzept, wie man es aus der Welt körperlicher Gegenstände kennt, dass also jemand Eigentümer dieses Tisches oder dieses Raumes ist, das gibt es so bei Daten eben gerade nicht.

**Lisa Kiesenhofer:**

Anke Obendiek, was ist Ihre Meinung zu dieser Frage? Wem gehören Daten?

**Anke Obendiek:**

Ja, also grundsätzlich stimme ich da natürlich zu. Und ich glaube auch, dass es ganz gut ist, dass es das nämlich eben nicht gibt, dieses Recht auf Eigentum, weil uns das auch immer in so eine gewisse ökonomische Richtung drängt und man, glaube ich, nicht vergessen sollte, dass Datenschutz und auch der Schutz des Privatlebens in Europa Grundrechte und Menschenrechte sind, dass wir nämlich auch eigentlich nicht entscheiden dürfen, dass wir unsere Daten einfach hergeben, sondern dass da immer auch eine gewisse Grundrechtseinschränkungen damit einhergeht. Also ich kann auch nicht einfach entscheiden, dass ich meine Niere verkaufen möchte oder dass ich meinen Körper in irgendeiner Weise hergebe. Aber ich kann natürlich da überlegen, unter welchen Umständen möchte ich da was von mir preisgeben. Und ich glaube, deswegen ist es ganz wichtig, darüber nachzudenken, als was verstehe ich denn Daten überhaupt? Ist das einfach was, wie so... Daten werden manchmal wie Öl beschrieben, irgendwas, das man einfach irgendwie raffinieren kann und damit ökonomische Gewinne macht. Aber Daten sind einfach mit uns verbunden. Und deswegen glaube ich, ist es auch ganz gut, dass man nicht dieses Recht auf Eigentum dann da bestärkt.

**Lisa Kiesenhofer:**

Ich möchte dann gleich mit einer Frage an Sie, Anke Obendiek, anschließen, vielleicht auch aus politikwissenschaftlicher Sicht, eben aus Ihrem Fachgebiet. Welche Daten sind denn wichtig für eine Demokratie?

**Anke Obendiek:**

Also ich glaube, einmal sind natürlich so persönliche Daten ganz wichtig und da wird die Unterscheidung immer schwieriger, weil es halt natürlich mit größeren Datenmengen auch immer einfacher ist, Daten, die eigentlich nicht persönlich sind, auf jemanden zurückzuführen, denn Daten haben eigentlich auch einen Einfluss auf unsere persönliche Autonomie, die geben intime Details über uns frei. Also wenn zum Beispiel eine Firma automatische Gesichtserkennung nutzt und mich einfach überall dort, wo irgendjemand ein Foto von mir macht, nachverfolgen kann im Internet, dann ist das was, wo ich vielleicht das nächste Mal überlege, ob ich zu einer politischen Veranstaltung gehe oder ob ich vielleicht zu einer Klinik gehe, wo Schwangerschaftsabbrüche durchgeführt werden. Und ich glaube, das ist ganz wichtig, dass wir da auf dieser individuellen Ebene verstehen, dass wir da wirklich eine informationelle Selbstbestimmung brauchen, um in der Demokratie agieren zu können. Aber man muss das auch wirklich noch mal weiterdenken und auch eher auf so einer systemischen Ebene überlegen. Das wurde schon angesprochen. Die Marktmacht der Konzerne ist da, glaube ich, ganz wichtig, weil die einfach nicht nur bestimmen, wie wir persönlich agieren, sondern einfach das ganze große System. Also in der Literatur wird das manchmal schon wie so eine Art Infrastruktur beschrieben und wenn natürlich die Infrastruktur durch diese Konzerne vorgegeben wird, dann bestimmen die auch sehr klar, wie wir überhaupt agieren können. Also wenn die Autobahn zwischen zwei Städten liegt, dann fahre ich vielleicht eher in die Stadt als in die Richtung, wo es irgendwie sehr steinig geht. Also das heißt, diese Konzerne haben immer auch einen sehr starken Einfluss auf den öffentlichen Diskurs und ich glaube, das muss man einfach immer berücksichtigen, dass man nicht nur über die Daten redet, sondern auch über das ganze System und die Marktmacht, die da überhaupt dahinter steht.

**Lisa Kiesenhofer:**

Dann würde ich gerne noch eine Frage anhängen: Wo geraten denn moderne Datengenerierungen und klassische Strukturen miteinander in Konflikt?

**Anke Obendiek:**

Ja, also grundsätzlich verändert sich natürlich, wie wir im politischen Raum überhaupt agieren. Also das hat man ja jetzt ganz klassisch gesehen, dass jemand wie der US-Präsident ganz, ganz direkt mit Leuten in Kontakt tritt, dadurch, dass er auf Twitter agiert oder auf anderen Netzwerken. Und ich glaube, da brechen einfach viele Mechanismen weg. Und ich glaube, im Falle von Trump sieht man natürlich auch, dass da auch viele wichtige Checks and Balances sozusagen wegbrechen und da vielleicht nicht noch mal jemand dazwischen kommt und sagt: "So, Moment, ist das jetzt überhaupt eine gute Idee, was sind da die Konsequenzen?" Und das ist natürlich irgendwo ganz schön, weil man so einen direkteren Dialog vielleicht auch herstellen kann. Aber auf der anderen Seite, finde ich, zeigt das Beispiel Donald Trump natürlich auch, dass das auch sehr gefährlich sein kann, wenn jemand, der da an der Macht ist, Ideen hat, die vielleicht sogar Gewaltpotenzial beinhalten.

**Lisa Kiesenhofer:**

Nikolaus Forgó, aus Sicht eines Juristen: Welche Daten sind wichtig für eine Demokratie? Was meinen Sie?

**Nikolaus Forgó:**

Ich glaube, die, die nicht erhoben werden. Also wenn wir in unserer Demokratie momentan ein Problem haben, also wir haben viele Probleme, aber ein ganz wichtiges, das wir haben, ist es, dass eben Unmengen an Daten erhoben werden über uns alle und diese Daten auch dazu verwendet werden können und vielleicht auch verwendet werden, um nicht immer nur demokratiefreundliche Tendenzen in Staaten zu befördern, und dass die beste Strategie oder wichtigste Strategie dagegen ist also wahrscheinlich, die Erhebung von Daten zu vermeiden.

**Lisa Kiesenhofer:**

Vielleicht noch als Nachfrage weil Sie sagen, am wichtigsten wären die Daten, die nicht erhoben werden, was wären Beispiele dafür? Was kann ich mir darunter vorstellen?

**Nikolaus Forgó:**

Also es kommt auf Ihre persönliche Paranoia an, wie viel Sie sich da vorstellen wollen. Also es beginnt schon mit Ihrem personenbezogenen Nutzer\*innenprofil auf jeder beliebigen sozialen Seite, aber geht auch letztlich dahin, dass natürlich auch weniger freiheitsliebende oder weniger demokratische Staaten als unsere und darüber hinaus auch noch Inhaltsdaten gezielt auswerten können wollen und damit diverse Strafverfolgungs- oder politische Verfolgungsmaßnahmen verknüpfen können. Ich würde auch gern präzisieren vielleicht: nicht die Daten, die nicht erhoben werden, sondern die Daten, die nicht personenbezogen gespeichert werden. Das ist vielleicht das Bessere. Es geht also nicht um die Vermeidung der Datenverarbeitung als solcher, sondern um die Vermeidung von Profilbildungen.

**Lisa Kiesenhofer:**

Weil Sie sagen, es gibt vielleicht Länder, wo man dies noch kritischer hinterfragen kann, was wären denn Beispiele, wo Sie sagen, gut, hier sehen Sie schon so große Bedenken bei der Sammlung von personenbezogenen Daten?

**Nikolaus Forgó:**

Also wenn ich das jetzt auch aus europäischer juristischer Perspektive beantworten würde, dann ist wahrscheinlich der Staat, über den am meisten diskutiert wurde, die USA. Ausgerechnet die USA, wo wir seit über zehn Jahren dank eines österreichischen Juristen namens Max Schrems sehr intensive Diskussionen darüber haben, ob in den USA ein gleichwertiges Datenschutzniveau herrscht oder nicht. Aber es ist natürlich nicht nur die USA, es sind eigentlich alle größeren Wirtschaftsbereiche der Welt. Und an allererster Stelle heute zu nennen wäre wahrscheinlich China.

**Lisa Kiesenhofer:**

Führen Sie das gerne mit China vielleicht noch aus?

**Nikolaus Forgó:**

Gut ganz kurz zu China ist es so, dass es eine enorm schnell wachsende App gibt, die insbesondere die jungen Leute momentan sehr gerne nutzen. Die heißt TikTok. Jeder kennt das, wenn er unter 20 ist oder sie. Auch manche über 20-jährige kennen sie und TikTok ist ein gutes Beispiel dafür, wie ein asiatischer Wirtschaftsbereich beginnt nicht mehr nur Hardware zu kontrollieren, sondern eben auch eine Plattform und Software. Und wenn man die Allgemeinen Geschäftsbedingungen oder die Datenschutzerklärung von TikTok näher ansieht, dann lernt man dort, dass die Daten unter bestimmten Voraussetzungen, aber doch auch europäischer Bürgerinnen und Bürger in China ausgewertet werden können. Und das hat ein strategisches Potenzial, das wichtig ist. Das zweite Beispiel: In China gibt es bekanntlich angeblich gerade jetzt Unruhen wegen der Covid-Maßnahmen, wo bestimmte Hashtags auf Twitter gesucht werden. Diese Hashtags werden seit Tagen angeblich systematisch überschwemmt mit sinnlosen Nachrichten, Pornographie, Unsinn, Spam einfach, damit eben entsprechende Suchen danach nicht erfolgreich sind. Und das dritte Beispiel, wenn man China im Auge hat, ist wahrscheinlich alles, was rund um künstliche Intelligenz sich bewegt. China hat ganz erstaunlich aktiv versucht, künstliche Intelligenz zu entwickeln. Die kann man natürlich zivil einsetzen, man kann sie aber auch militärisch einsetzen. Und wenn sie schlecht schlafen wollen, dann stellen Sie sich mal vor, wie eine US-amerikanische künstliche Intelligenz mit einer chinesischen künstlichen Intelligenz über den Einsatz von Atomwaffen verhandelt, in einem Konflikt um Taiwan. Das ist ein Szenario, wo ich eigentlich gerne hätte, dass Europa irgendeine Art von Antwort darauf gibt.

**Lisa Kiesenhofer:**

Also wo es schon Pläne gäbe, hier entgegenzuwirken?

**Nikolaus Forgó:**

Ja, also militärisch, strategisch, informatisch, politisch – in jede beliebige Richtung. Die bisherigen Antworten Europas auf die künstliche Intelligenz sind ein ausgesprochen umfangreicher Verordnungsentwurf, in dessen zweitem Artikel, wenn ich mich richtig erinnere, drinnen steht, dass dieser Verordnungsentwurf für künstliche Intelligenz für militärische Zwecke nicht gilt. Punkt. Also kann man machen, muss man nicht so machen.

**Lisa Kiesenhofer:**

Ja, und vielleicht gleich noch bei konkreten Maßnahmen zu bleiben: Welche Maßnahmen würden Sie sich denn wünschen oder braucht es Ihrer Meinung nach, damit Digitalisierung und Demokratie voneinander profitieren können? Anke Obendiek?

**Anke Obendiek:**

Ja, also ich glaube, auch, nachdem wir jetzt gerade so ein bisschen düsterer geworden sind, ich glaube, die EU macht schon einige Dinge auf jeden Fall richtig. Und das ist zum Beispiel, bei den Daten anzusetzen, auch wenn es um künstliche Intelligenz geht, weil letztlich beruht ja künstliche Intelligenz auch ganz, ganz viel auf einer riesigen Menge an Daten. Und wenn man dann, wie das gerade schon von Nikolaus Forgó beschrieben wurde, erst mal die Daten gar nicht erhebt, dann hat es schon einen gewissen Effekt. Und dass man auch zum Beispiel die Marktdominanz aufbrechen kann, da hat die EU jetzt zum Beispiel mit dem Gesetz über die

digitalen Märkte und aber auch mit dem Gesetz über die digitalen Dienste ganz konkret schon mal diese Gatekeeper, also die Plattformen, die überhaupt entscheiden können, wer hat Zugang zum Markt und was für Entscheidungen können Nutzer überhaupt treffen in diesem Raum, dass die EU da schon mal richtige Wege gegangen ist. Und auch, es gibt diesen Data Act heißt das, was im Moment noch ein Vorschlag ist, aber da geht es auch ganz konkret darum, wie Wertschöpfung aus Daten überhaupt verteilt wird und wer Zugang zu Daten hat, die im Moment zum Beispiel noch ganz ungenutzt sind. Als Beispiel sind da immer zum Beispiel Autohersteller, die dann alle Daten erheben, aber die überhaupt noch nicht im Moment nutzen und die man vielleicht auch tatsächlich für positive Zwecke, ich denke an Klimaverbesserung oder so, nutzen könnte. Also ich würde mir auf jeden Fall wünschen, dass es mehr gibt in dem Bereich, der auch schon angesprochen wurde, dass die EU mehr machen kann im Bereich Sicherheit und Digitalpolitik, weil ich glaube, da ist es immer noch sehr viel auf einzelne Mitgliedsstaaten ausgerichtet und da habe ich das Gefühl, da verlieren wir einfach nur, wenn wir da keine Entscheidungen treffen, sondern immer nur darauf uns verlassen, dass es schon irgendwie gut geht. Und am Ende landen wir dann glaube ich nämlich genau da, dass die KIs von China und den USA miteinander verhandeln und wir irgendwie außen vorstehen, weil es einen kleinen Flickenteppich gibt zwischen Entscheidungen, die in Deutschland, in Frankreich und in Estland getroffen wurden.

**Lisa Kiesenhofer:**

Welche Maßnahmen könnte man in Österreich diesbezüglich noch treffen? Oder liegt hier die Verantwortung auf EU-Ebene? Nikolaus Forgó?

**Nikolaus Forgó:**

Nein, natürlich liegt die Verantwortung auch auf nationaler Ebene. Man muss zunächst einmal vielleicht sagen, dass es auf europäischer Ebene, das ist ja gerade schon angesprochen worden, ganz extrem viele Initiativen in den letzten Jahren gab. Also so viel Normtext wie in den letzten Monaten da produziert wurde, hat es schon ganz lange nicht gegeben. Und ich bin nicht ganz sicher, ob das reine Produzieren von Normen allein ausreicht. Und da sind so viele und so komplexe Texte, dass sie ja auch für Menschen, die das hauptberuflich machen wie ich, sehr schwierig zu verstehen und vor allem auch sehr schwierig zueinander in Beziehung zu setzen sind. Also in mir verfestigt sich immer mehr der Eindruck, dass in Europa noch mehr als bisher eigentlich die linke Hand nicht weiß, was die rechte tut und sich niemand wirklich darum kümmert, ob jetzt AI Act und DSGVO und Data Act und Data Governance Act und DSA und DMA und European Health Data Space Act und wie sie alle heißen, NIS-Richtlinie 2 und so weiter, Media Freedom Act und so weiter, wie diese Dinge eigentlich kollektiv verstanden werden können sollen. Wer soll das alles miteinander in Beziehung setzen und vor allem auch, wie die zueinander in Beziehung stehen? Also da steht dann immer drin "Unter Beachtung der DSGVO gilt das Folgende". Das ist sehr schnell hingeschrieben, aber sehr, sehr schwer gelebt. Also nur einfach neuer Normtext führt nicht notwendigerweise zu besseren Welten. Aber um die Frage zu beantworten, was Österreich tun könnte, wäre vor allen Dingen die europäischen Entwicklungen proaktiv und europafreundlich begleiten und nicht zu versuchen, wie das auch in diesem Land ja leider immer wieder üblich war, dann irgendwie alles Unangenehme nach Brüssel zu schieben und alles Angenehme in der Innenpolitik verwerten zu wollen. So einfach ist die Welt in der Digitalisierung nicht. Vielleicht auch, letzter Punkt, brauchen wir auch wirklich

mehr digitale Strategien. Wir hatten ja eine Zeit lang eine Digitalisierungsministerin. Das ist jetzt, ohne dass das irgendwie bemerkbar gewesen wäre, warum eigentlich, abgeschafft worden. Jetzt haben wir einen Digitalisierungsstaatssekretär, der sitzt allerdings im Finanzministerium und man fragt sich schon, ob da jetzt eigentlich etwas, was in einer IT-Welt Strategie heißen würde, dahinter steht und wie die aussieht.

**Lisa Kiesenhofer:**

Vielen Dank für das spannende Gespräch und auch für die sehr anschaulichen Beispiele. Ich würde Sie jetzt gerne noch mit einer letzten Frage entlassen, und zwar: Worüber werden Sie am Heimweg noch nachdenken? Nikolaus Forgó?

**Nikolaus Forgó:**

Darüber, was ich heute Nachmittag meine Studierenden über den DSA und den DMA erzählen werde und über das Verhältnis zwischen DSA und DMA und seine Auswirkungen auf die existierenden Plattformen.

**Lisa Kiesenhofer:**

Darf ich noch fragen, DSA? DMA?

**Nikolaus Forgó:**

Digital Services Act und Digital Markets Act, also zwei von den vielen Verordnungen, die es da gibt, die sich mit Plattformen und Plattformregulierung beschäftigen.

**Lisa Kiesenhofer:**

Anke Obendiek, worüber werden Sie noch nachdenken heute?

**Anke Obendiek:**

Ich glaube, ich werde noch länger über die zwei KIs, die miteinander im Dialog stehen, nachdenken und wie wir vielleicht aus einem solchen Szenario irgendwie was Positives gewinnen können. Und darüber, dass ich denke, dass wirklich wir nicht nur darüber nachdenken müssen, wovor wir Angst haben, sondern wirklich, was wir eigentlich genau wollen, also dass wir wirklich zu so einer strategischen Perspektive in der Digitalisierung kommen.

**Lisa Kiesenhofer:**

Ich danke Ihnen vielmals fürs Gespräch und ich wünsche noch ein schönes Nachhausekommen.

**Anke Obendiek:**

Vielen Dank an Sie.

**Nikolaus Forgó:**

Danke schön. Schönen Tag.